

nicht unzulänglich und meinte, die Regierung arbeite nur im Interesse der Beschäftigten.

Abg. Erdberger (Zentr.): Wir waren schon immer nahe Freunde der Sonntagruhe gewesen, und zwar schon zu einer Zeit, als noch alle anderen Parteien dagegen waren. Die Sonntagruhe in der Industrie müßte schon am Sonntag um 6 Uhr abends beginnen, damit halt der sechsten Pfand, eine fünfstündige Ruhezeit eintritt. Leider befindet sich das Gesetz nur auf das Handwerksgebiet. Einen ungünstigeren Zeitpunkt zur Einbringung des Gesetzes konnte sich die Regierung wohl nicht ausdenken. (Sehr gut!) Der Grundfehler der Vorlage ist, daß sie alles nach der Echoblene regelt. Das ist wieder die große Hauptsache, die über alle Güter des Vaterlandes rollt und alles glatt machen will. Im Herrenhaushalt fürchtet man ja schon das parlamentarische Regime. Aber wenn jemand aus diesem Hause einmal Minister wird, dann muß er zu der kleinen oder mittleren Partei auf der rechten Seite gehören. (Sehr richtig!) Aber wenn ich Staatssekretär wäre, dann ließe ich nicht einen Gemeinrat an so einer Vorlage hier in Berlin durchkommen, sondern dann würde ich ihn hinaus auf das platt Land zu den Bauern und kleinen Gewerbetreibenden, damit er dort die praktischen Verhältnisse kennen lernt. Dann wäre die Vorlage besser, klüger und mehr den Verhältnissen angepaßt. (Sehr richtig!) Das Gesetz würde sehr bittere Folgen haben, die wir uns wohl überlegen müssen. Die sozialdemokratische Forderung der völligen Sonntagruhe würde den glatten Lauf zahlreicher Familien des städtischen Mittelstandes zur Folge haben. (Zuruf der Sozialdemokraten) Das ist unangehörig, aber bei Ihnen nimmt man das nicht so genau! (Beifall.) Die Einnahmen am Sonntag machen für viele Gewerbetreibende nicht den Lebensunterhalt, sondern den vierten Teil der Wochenarbeitslohn aus, in manchen Gegenden sogar 80 Prozent. Mit der völligen Sonntagruhe würde man nur die großkapitalistischen Unternehmen stärken; der Kleinhandel würde gewaltig zunichte gehen. Darum ist ein völliges Verbot der Sonntagsarbeit für uns nicht einsehbar. (Zuruf der Sozialdemokraten) Das christliche Zentrum! Darauf antworte ich Ihnen mit den Worten des Heiligen des Christentums: Ich, ihr Heiden! (Beifall) Zustimmung im Zentrum.) Der Mittelstand ermahnt jetzt tatkräftige Hilfe und mit Recht. Und da kommt man mit einer Vorlage, die die Einnahme des Mittelstandes vermindern muß. Wir hoffen, daß der Handbund uns unterstützt. (Lachen rechts.) Die Regierungsvorläufe sind nicht zweckmäßig. Die Arbeitszeit sollte nach der Einwohnerzahl der Gemeinden festgesetzt werden. Die Beschäftigung hohloftreuer Juden an den Sonntagen müßte gestoppt sein, allein schon um den Christen in denselben Geschäften ihre Sonntagruhe zu ermöglichen. Die betreffende Bestimmung des Gesetzes ist übrigens in einem Deutsch verfaßt, daß man glauben sollte, sie sei aus dem Gebirgsland überföhrt. (Heiterkeit.) Die Vorlage muß in der Weise umgestaltet werden, daß die Sonntagruhe möglichst ausgedehnt wird. (Beifall.)

Abg. Graf Carner-Zisterwyl (Konf.): Es ist erfreulich, daß die ganze Materie der Sonntagruhe und Sonntagsarbeit jetzt in einem Gesetz einheitlich geregelt wird. Schöng Ewelle haben bereits die volle Sonntagruhe eingeföhrt, z. B. Königsberg i. Pr., Mannheim, München, Offenbach. Allerdings werden damit unerbittlichen Ansprüche an die Wochenarbeit gestellt. In den Landstädten ist der Kaufmann oder hauptsächlich auf die Landwirtschaft, d. h. auf den Sonntagverlauf angewiesen. Die Konkurrenz der Waren- und Kaufhäuser, die jetzt sogar in Automobilen auf die Wochenshops gehen, schädigt ihn ebenfalls sehr schwer. Ein Verbot der Sonntagsarbeit würde die Bevölkerung dem schädlichen Souveränhandel in der Arme treiben. Die Arbeitszeit ist unter allen Umständen freizubehalten. Dem sogenannten Wochenparagrafen streben wir unpasslich gegenüber. Die Opfer, die das orthodoxe Judentum seinem Befehlsnach bringt, sind durchaus achtungswürdig. Wir hoffen, daß die Vorlage in der Kommission eine annehmbare Ausgestaltung erföhrt. (Beifall rechts.)

Auch die Abgeordneten Gunter (fortföhrt), Dombel (Wesf.), Karminth (Rp.) und Kumm (w. Weg.) sprachen sich gegen eine völlige Sonntagruhe aus und erbitten von der Reichsregierung ein brauchbares Gesetz.

Abg. Dr. Kumm bemängelte, daß dies Gesetz nicht einen Schritt vorwärts bringe. Er wandle sich dann besonders gegen die Sonderstellung der jüdischen Geschäftsleute. In einem christlichen Staate sollten die christlichen Einrichtungen grundlegend sein.

Das Haus verlegt sich auf Vorschlag des Präsidenten. Freitag: Kleine Anfragen, Fortsetzung.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

4. Sitzung, 15. Januar, 10 Uhr.

Am Ministertisch: v. Dallwitz, Dr. Venke, v. Trost zu Soltz, Eychow.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung und stellt den Antrag, den schriftlichen Antrag zur Setzung, ein gegen den Abg. Ernst (Fortföhrt) anhängig gemachtes Strafverfahren während der Dauer der Session auszulegen. Das Haus stimmt dem Antrage zu.

Es folgt die Fortsetzung der Ersten Lesung des Etats.

Abg. Dr. v. Heidebrand u. d. Laue: Herr Abg. Herold hat die Frage des religiösen Unterrichts in den landlichen Fortbildungsschulen angeschnitten. Meine politischen Freunde sind der Meinung, daß man es den Gemeinden überlassen müsse, ob der staatsbürgerlichen die religiöse Unterweisung vorzunehmen. An der Frage des Wahlrechts haben meine Freunde

aus ihre Sache ist, ein Wahlrecht vorzulegen. Besondere Eile hat das nicht. (Beifall rechts, laut links). Jedoch auch das Preussische Wahlrecht verschiedentlich Verbesserungen nötig haben, oder schließlich werden doch auch sehr die Geschäfte des Landes in zufriedenstellender Weise erledigt. Vielfach möchten die Sozialdemokraten und die Freunde des Herrn Wiemer einmal die Berliner Stadtverordnetenwahlen einen Versuch mit dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht. (Beifall rechts.) Die Ausgerungen des Herrn v. Jagow waren rein privater Natur, wir werden uns die Freude an diesem tüchtigen preussischen Beamten nicht verträumen lassen. (Beifall rechts.) Mit dem Abg. Dr. Nöbling sind wir der Meinung, daß das Ratifizieren der kassischen Stände einen wichtigen Fortschritt bedeutet, denn wir sind nicht so einseitig, allein landwirtschaftlicher Interessen zu vertreten. Aber die von Vertretern der Industrie gemachten Kapitalistischen Handelsverträge haben die Landwirtschaft an den Rand des Abgrundes gebracht. Wir hoffen aber, daß die kommenden wirtschaftlichen Kämpfe die brügerlichen Parteien nicht trennen werden. In der weltlichen Frage konnte man wohl Zweifel hegen, ob die Regierung alles getan hätte, was nötig war, aber Einzelheiten sind schwer zu entscheiden. Wir hoffen, daß uns in Zukunft die schwere Verantwortung, die Preußen übernommen hat, nicht in Erinnerung gebracht wird und daß uns die durch die eheliche Verbindung gewordene Freude erhalten bleibt. (Beifall bei den bürgerl. Parteien.) — Die Verteilung der Verfassung an Stich-Vollzügen wurde seinerzeit von uns als bedenklich bezeichnet, die Entwidlung der Dinge hat uns leider Recht gegeben. Wären im Falle Jauern die Zivilbehörden beizugehen auf ihrem Plage gewesen, hätte die Sache nicht solchen Umfang annehmen können. (Beifall rechts.) Der Herr Ministerpräsident hat nun in der Vorschlagsfrage aus uns einige Worte geteilt. Wir haben dem Reiche aber nichts versagt, wir haben jeden Mann und jeden Groschen bewilligt, Selbst bei Ablehnung der Besitzsteuer wären die militärischen Forderungen gestrichelt gewesen. Ich erinnere an die durch die Reichsverfassung vorgesehene Matrifikalbeiträge. Die Ablehnung der Erb- und Besitzsteuer hat das große Werk der Reichsfinanzreform erst zunichte kommen lassen. (Sehr richtig rechts.) So bestimmt, wie der Herr Ministerpräsident sagt, haben wir uns nicht gegen die Besteuerung des Kindererbes ausgesprochen. Wir haben der Regierung besondere Schwierigkeiten nicht bereitet, sie allerdings auch nicht besonders unterstützt. Die Unterföhung von dem Herrn Bassermann gelobten Postkurs des Reichsfinanzers nimmt manchmal auffallende Formen an. (Heiterkeit.) Wir unterstützen gewiß gern die Politik der Regierung, doch gegen unsere Überzeugung gehen wir dabei nicht. So kühnhaft, wie im vorigen Jahre, war die Regierung noch nie. Dabei hätte sie die wirtschaftlichen Waffen in der Hand, sie müßte die Stimmung in der Laue kennen, die die Wehrvorlage wollte. Davor haben die Sozialdemokraten Petroleum gelobt, (Beifall und Heiterkeit.) Ich hat man den Beschäftigten alle Kosten auferlegt, aber die Stunde kann kommen, wo es ein Ende mit dieser Belastung hat. — Unter keinen Umständen können wir dulden, daß in die Rechte der Einzelstaaten und in die Verfassung eingegriffen wird. Wer es gut meint mit dem Deutschen Reich, sollte alles vermeiden, was die Identität der Grundgesetze anrührt. So gut wir wissen, daß wir unsere Ziele auf wirtschaftlichem Gebiete nicht anders erreichen können, als wenn wir Hand in Hand mit den anderen erwerbenden Ständen und unter Wahrung auch ihrer Interessen gemeinschaftlich zusammenarbeiten, so überzeugt wir sind, daß die Reichsregierung auch auf diesem Boden fest, so überzeugt sind wir auch, daß die Erhaltung der letzten Grundgesetze unserer preussischen Staates auch die Aufgabe unserer preussischen Staatsregierung sein muß und in der Tat auch ist. Trotz alledem, was wir ausgesprochen haben, ist auf keinen meiner politischen Freunde die Überzeugung, daß, wenn und inwieweit die deutsche Staatsregierung die Wege geht, die nach ihrem und unserem Ermessen dem Segen und der Erhaltung Preußens und des Deutschen Reiches dienlich sind, sie dann die Unterstützung der Konföderation haben würde. (Beifall rechts, auch Beifall rechts.)

Abg. Dr. Well (Ztr.): In der Wahlrechtsfrage haben wir unseren Standpunkt bereits erklärt. Wir werden unter keinen Umständen für eine Verfassungsänderung zu haben sein. Wir stimmen den Besitzverträgen zu, die die Wehrvorlagen nicht zu gefährden. Wir verlangen, daß wir in absehbarer Zeit von neuen Steuern verschont bleiben, dagegen muß der bewährte Kurs unserer Wirtschaftspolitik beibehalten werden. Die Aufregung über den Fall Jauern ist hauptsächlich dadurch entstanden, daß der Reichsminister im Ratifizieren kein Wort von dem Reichsfinanzpunkt gesagt hat. Das Zentrum ist stets für Erhaltung des föderalistischen Charakters des Reichs eingetreten. In der Partei wird stets die Verdienste Preußens wühlig und seine Verfassungswahrung wahren. Wären die längsten bedauerlichen Zermürbungen der bürgerlichen Parteien das Ziel nicht gefährden, daß Preußen immer voranzuföhren muß. (Beifall im Zentrum und rechts.)

Abg. Schiffer (RL): Durch die Erklärung des Ministerpräsidenten ist für uns die Wehrfrage erledigt, wir hoffen, daß auch den drauschnelligsten Benannten die neue Sachlage genügend klar stellt wird. Entgegen früheren Ausföhungen über unsere Haltung in den Einverleibungen muß ich bemerken, daß niemals ein Abkommen oder ein Bündnis mit uns mit den Sozialdemokraten geschlossen worden ist. Gegen den Vorschlag die Dedung der Wehrvorlagen hienauszuschicken haben sich damals die Konföderation mit aller Entschiedenheit gewehrt. Herr Dr. v. Heidebrand wühlig bestrebt das Gegenteil. Wenn in den Worten des Herrn Grafen York im Herrenhaushalt die Rücksicht auf das Volk des Parlamenten zu überlassen, die auf Wahlen beruhen, der Vorwurf liegen sollte, daß wir unsere Beschlässe nicht selbständig und nach bestem Gewissen fällen, so protestiere ich energig dagegen. (Beifall b. den Konf.) Wir sind der Überzeugung, daß in der Tat ein hartes Interesse an der Aenderung des Wahlrechts vorliegt, die Leute kommen nur nicht zur Wahl, weil sie doch nichts ändern können. (Beifall b. d. Konf. u. Soz.) Ministerpräsident von Bethmann-Hollweg erhebt im Saale.) An der Grundfrage auf dem verfassungsmäßigen Standpunkt der Konföderation, daß es durch

Deutschlands als Rechtsstaat darf nichts geändert werden, dafür sind wir im Falle Jauern eingetretet und man sollte uns des halb mit Vorwürfen verschonen. Ich mache es den Konföderation den Vorwurf, daß sie oft zu hartnäckig sind, aber deshalb ist doch zu verlangen, daß die anderen Staaten Preußens Eigenart anerkennen, diese Eigenart sollte sich aber auch in ständischen und künstlerischen Dingen zeigen. Die preussische Eigenart muß in die anderen Staaten hineinwähren. Preussische Eiken uns deutsche Eiken. (Beifall, Beifall.)

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg: Über meine Anschauung über den Beruf Preußens, sollte doch auch bei dem Herrn Verredner kein Zweifel bestehen. Nicht nur in Preußen, auch in den Reichsländern muß der preussische Staatsgedanke Geltung haben. Ich werde meinen Beruf dauernd darin sehen, Preußens Beruf in den Staatsgedanken und fähigsten Ausdruck zu bringen. Gehängt das nicht, dann ist alle Arbeit Preußens vergeblich gewesen. In den Ausföhungen der Herrn von Heidebrand hat sich der Jag gefunden, als ob id in der Einverleibung meine Verantwortung auf die konföderative Partei abgewälzt habe. Ich bin mir meiner Verantwortung voll bewußt. Ob ein Schritt, den ich für richtig oder falsch ist, zeigt sich erst nach einem Jahrzeit, manchmal foliet mich eine beschäufigte Handlung eine schäufliche Raft. Man sollte doch zurückhaltender mit solchen Vorwürfen sein. Auch der Abg. Dr. Wandler hat zu rechtliche Vorwürfe erheben. Solche Vorwürfe sind billig wie Strombeulen, sie liegen auf der Straße und können von Jedem gesammelt werden. (Beifall.) Aus Verantwortlichkeitsgefühl werde ich auf dieser Stelle bestehen, solange ich das Vertrauen meines ständischen Herrn genieße. Wir leben in einer tief zu ernsten Zeit, meine Herren, als daß wir uns hier zerren sollten. (Beifall und Zustimmung.) Aber es war meine Pflicht, die Entwidlung der Dinge neulich historisch darzustellen. Wenn wir bei der Wehrvorlage den Besitz freigelassen hätten, dann hätte der Reichstag eine Besitzsteuer zustimmend, dann hätte die Regierung die Föhung aus der Hand gegeben in die des Parlamenten. Herr von Heidebrand hat der Regierung schamlos Haltung vorgeworfen und den sehr verdienten Reichsfinanzsekretär angegriffen. Ich werde diesen verdienten Mann sehr gern verteidigen und gegen Angriffe in Schutz nehmen. Die Konföderativen hätten von vornherein der Regierung eine ganz andere Unterstützung geben müssen als sie es getan haben, wenn sie solche Vorwürfe erheben. Ich will hier keine Angriffe auf die konföderative Föhung des Reichstages erheben, da sie sich hier nicht verteidigen kann. Ich will nur richtig stellen und da muß ich zugeben, daß mir neulich ein unrichtiges Wort unterlaufen ist, als ich davon sprach, die konföderative Partei hätte die Regierungsvorlage als unannehmbar bezeichnet. Die Zeiten sind ja allerdings darüber, wo eine Partei eine Regierungsvorlage zuzulassen in Wunsch und Wog zu erweichen würde. Jede Partei würde glauben, esse capitis dimittit zu ersehen, wenn sie für gut erklärt, was die Regierung bringt. (Beifall rechts.) Ich habe doch den Eindruck, daß die konföderative Partei bei den damaligen Verhandlungen teilweise den Moment verpaßt hat, wo sie mit ihren Rechten gegen die Regierungsvorlage grüdföhren und sich fähram an die Seite der Regierung stellen mußte. Herr von Heidebrand hat mir den Vorwurf gemacht: Darum hast du den Reichstag nicht aufgelöhrt? Die Wehrvorlage und die Dedungsvorlage waren ein viel zu erster nationaler Gegenstand, als daß ich ihn hätte teilweise behandeln können unter dem Gesichtspunkt: ergibt sich hieraus eine günstige Gelegenheit, durch eine Auflösung zu einem Reichstag zu kommen, der mir angenehmer ist? Dafür war die nationale Bedeutung der Angelegenheit zu stark. (Beifall links.) In welchem Moment sollte ich denn auflöhren? Nach den Ausgerungen Herrn v. Heidebrands in dem Moment, als sich ergab, daß die Regierungsvorlage für die Dedung nicht durchföhbar wäre. Damals war die Wehrvorlage an sich geföhrt. Freilich waren nur noch die drei Kanalleregimenter und um dreitausend Mann die noch nicht aufgelöhrt. Das wäre ein großer tollischer Fehler gewesen. Ausschlaggebend ist die tatsächliche Situation nicht für mich gewesen, sondern die nationale. Wenn wir damals im Fall aufgelöhrt hätten, so könnt ich, daß die Wehrvorlage am 1. Oktober vorigen Jahres nicht durchgeföhrt werden würde, daß man zum mindesten ein halbes, wenn nicht ein ganzes Jahr verloren gewesen wäre. Auf Grund der Beratungen mit den militärischen Stellen konnte ich die Entschcheidung nicht länger hinausschieben. Bei meinen Ausföhungen hat mir lediglich daran gelegen, auch die Herren von der Rechten davon zu überzeugen, daß es lediglich ein Geschäft der Pflicht gewesen ist, das mich geleitet hat und ich bitte, daß das aus von Ihrer Seite anerkannt wird, und daß die kühneren Seiten, die der einzelne Staatsbürger mit den neuen Steuern zu tragen hat, nicht erschwert werden dadurch, daß Sie immer Vorwürfe machen: es ist ein schlapper Staatsmann, er hätte es ja anders machen können und dann hätte Sie weniger zu zahlen brauchen. (Zuruf rechts: Das hat ja niemand gesagt.) Wenn wir uns in dem Verhalten der einzelnen Parteien zur Regierung immer dessen bewußt bleiben, daß wir selber stets lediglich im Verantwortungsgesühl das Beste des Landes zu fördern versuchen, dann werden wir auch bei den schwierigsten Dingen in der Zukunft kommen, die wie in den gegenwärtigen ersten Tagen und Zeiten des Vaterland gefährden könnten. (Beifall.)

Abg. Dr. v. Bogner (freiloh): Da die weltliche Partei fortbestehen wird, müssen die Beschäftigten eine eigene Föhung haben. Sie können es auch, da die hannoversche Partei nach nie den geschäftlichen Boden verlassen hat. Im Falle Jauern ist der einzig Schuldige die Presse. An den Herrn Handelsminister möchte ich die Bitte richten, auch Vertreter von Handel, Industrie und Landwirtschaft zum Reichsbankausföhung hinzuzuziehen, das ist nötig wegen des hohen Bankdiskonts.

Abg. Dr. v. Puchner (Fortföhrt): Wir glauben dem Herrn Ministerpräsidenten, daß er dem Verantwortungsgesühl fähig ist und erkennen gern seine Befonnenheit in der Föhung des auswärtigen Politik an. Es muß entschieden herausgehoben werden, daß die Konföderation sich geföhrt haben, die Wehrvorlagen ohne Dedung zu genehmigen. Dadurch haben sie die Wehrkraft des Reichsstaates auf den Standpunkt geföhrt, der

he jetzt beklümpert. Wir geben zu, daß die Vermögenszuwachsener Lehrer hat, aber sie legt die Zahlen auf die harten Schultern. (Beifall links.) Die Rechte, die nach Vermehrung der Mütterungen scheitern, sind jetzt gedrungen auch die Hand auszulassen. In dem wir von dem Hof der Rüstlosigkeit befehlen, in die es durch eine reaktionäre Gruppe geraten ist, wollen wir es haben. Moralische Erörterungen sind nur möglich durch die strengste Gerechtigkeit. (Stimm links.)

Nächste Sitzung: Samstag 11 Uhr, Wohnungsgebiet.
Schluß halb 5 Uhr.

Die Norddeutsche Allgemeine über die Straßburger Urteile und die Kabinetsordre von 1920.

Berlin, 15. Jan. Die Urteile des Straßburger Kriegsgerichts gegen Obersten v. Krüger und Leutnant Schöb, die Erkenntnis der Berufungsinhänge, sowie die Kabinetsordre von 1920 werden in der heutigen Abendnummer der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung zum Gegenstand bemerkenswerter Ausführungen gemacht. Das Blatt schreibt:

„Das Straßburger wird gemeldet, daß der zuständige Gerichtsherr in dem gegen den Leutnant v. Krüger anhängigen Straßburger Urteile auf die Einlegung des Rechtsmittels der Revision gegen das Straßburger Urteil des Oberkriegsgerichts verzichtet hat. Für diese Entschließung des Gerichtsherrn war ohne Zweifel ausschlaggebend, daß nach den tatsächlichen Feststellungen des Oberkriegsgerichts der Angeklagte einen drohenden tätlichen Angriff der auf seinen Befehl verhafteten Person abgewehrt und sich dabei innerhalb der erlaubten Grenzen der Nothwehr gehalten hat. Da eine Nachprüfung der Entscheidung des Oberkriegsgerichts in Bezug auf die Würdigung des Ergebnisses der Vernehmung durch das Revisionsgericht nach dem Gesetz verlangt ist, mußte das Rechtsmittel der Revision als aussichtslos erscheinen.“

Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ weiter folgt, wird auch in dem Verfahren gegen den Obersten von Krüger der Gerichtsherr auf Einlegung der Berufung gegen das freisprechende kriegsgerichtliche Urteil verzichtet. Zur diesen Bericht mag gesprochen haben, daß die eingehende Vernehmung vor dem Kriegsgericht einwandfrei den guten Glauben des Angeklagten an eine ihm nach seinen Dienstvorschriften zuzurechnende Verletzung zu dem Einwirken des Militärs ergeben hat, und daß er deshalb noch anerkannten Rechtsgrundlagen frohlos bleiben muß.

Es ist richtig, daß in der Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs von 1899 Teile der Allerhöchsten Kabinetsordre von 1920 vermerkt worden sind, und zwar um das Nothwehr- und Nothstandrecht des Militärs, sowie die Fälle, in denen die Anwendung des Militärbefehlsrechts in Frage kommt, darzulegen. Aus ihrer Verwertung die nach eingehenden Verhandlungen der beteiligten Ministerien im Jahre 1891 in allen seitdem erschienenen und veröffentlichten Neubänden der Vorschriften gleichlautend erdelt ist, haben sich bis jetzt keinerlei praktische Unzuträglichkeiten ergeben. Nachdem sich infolge bei den jüngsten Ereignissen in Jöhren Zweifel daran ergeben haben, ob die Vorschriften von 1899 die Befugnisse der Zivil- und Militärbefehlshaber richtig abgrenzen, ist von seiner Majestät dem Kaiser und König eine Anordnung der Dienstvorschrift angeordnet worden.

Tagesüberblick. Deutsches Reich.

Der Kaiser und die Besetzung des albanischen Thrones. Wie die „Tägliche Rundschau“ erzählt, hat der Kaiser bei Gelegenheit wiederholter Unterredungen mit dem Prinzen zu Wien sich von dem albanischen Abenteuer in eindringlichen Worten abgelehnt. Der Kaiser hat sich auch anderen Persönlichkeiten gegenüber demselben Repliz über die Aussichten des Prinzen zu Wien in Albanien ausgesprochen. Die Ereignisse der letzten Zeit haben die Ansichten der maßgebenden Stellen über die Tragweite dieses Abenteuers noch weiter vertieft. Dem Prinzen ist vorgeschrieben worden, daß er sich entgegen dem albanischen Urteil soll Kenner der Verhältnisse in ein sehr persönliches Abenteuer begibt und daß er auf eigene Gefahr hin handelt. Der Prinz hat die Warnungen des Kaisers nicht anders als Gehör gegeben, und hat sich bereit erklärt, daß er sich als Vollstrecker einer Kulturmission fühlt, und daß er sich für den Zweck halte, das Kulturwerk in Albanien zu beginnen. Das Schicksal des Prinzen zu Wien, falls nicht eine unerwartete Wendung eintritt, wird als wenig hoffnungsvoll angesehen.

Die Schiffsbauordnung des Reichs. Die Statutarer Stadtvertretung hat einstimmig beschlossen, eine an die württembergische Regierung zu richtende Petition des Verbundes württembergischer Jubeltreuer um heilige Schiffsbauordnung des Reichs von Manageln nach Heilbronn nachdrücklich zu unterstützen und außerdem in einer besonderen Druckschrift die heilige Fortführung des Kanals bis nach Stuttgart und Eßlingen zu befürworten.

Witze und Anmerkungen. Nachdem auf zahlreichen Wägen, die auf Grund des Berliner Abkommens zwischen Preußen und Frankreich in eingeleiteten Verhandlungen gekellert sind, heißt, wie dem „Berliner Lokal-Witz“ aus gut informierten Kreisen mitgeteilt wird, nunmehr zu erwarten, daß die im Reichsamt des Innern geflossenen Verhandlung nicht zur Basis des neuen Vertragschlusses dienen werden. Vielleicht dürften hierfür erst in nächster Zeit neue Verhandlungen eingeleitet werden.

Jöhren in elch-lothringischen Landtag. Die Interpellationsdebatte über die Jöhren Affäre im elch-lothringischen Landtag wurde gestern beendet. Die Redemittelstellung begann mit einer Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Petritis über die Geschwürrichtungen. Das Schlusswort sprach der Abg. Drumm. Dieser hat es für ungemächlich,

keine Rede im elch-lothringischen Landtag zu halten, trotzdem dies der früheren Gelegenheit für unausfüllig erklärt worden war. Er schloß nochmals alle Angriffe zusammen und sprach der Regierung den Dank (1) des elch-lothringischen Landtags aus. Darauf wurde die Wahlfeststellung unter allgemeinem Beifall des Hauses einstimmig angenommen. Hiernach besprach man eine sozialdemokratische Resolution über die Streikfrage in Württemberg, wo der Unruhe revolvieren sollte und wobei zwei Menschen getötet wurden. Die Jämmer Rede ist bereits in eng mit der Sozialdemokratie und dem Unruhe ist, daß sie ihr Behauern über die Vorgänge anspricht und strengste Untersuchung empfiehlt.

Holland.

Reitung der Besetzung des „Cobequid“. Trotz des heftigen Schneesturms ist es gelungen, die Postkutsche und Mannschaften des getriebenen holländischen Dampfers „Cobequid“ zu retten. Wie der Rüstendampfer „Westpost“ aus Yarmouth telegraphiert, ist es ihm gelungen, die 72 an Bord befindlichen Postkutsche und 24 Mann der Besetzung zu retten. 11 Mann und der Kapitän sind an Bord des „Cobequid“ geblieben, da sie hoffen, sobald sich der Schneesturm gelegt hat, die Ladung des Dampfers beizugehen können. Trotz der äußerst gefährlichen Lage bewachten die Postkutsche, insbesondere die Frauen, volle Kaltblütigkeit und begaben sich in bester Ordnung nach den Rettungsbooten.

Vom Balkan.

Die Entscheidung in der Anstiftung. Ueber die äußerst kurze Note, welche die Völkervereinigung der Dreieinigkeit als Antwort auf die Griechische Note übergeben, verhalten sich sehr Spärliche. Man darf aber feststellen, daß nach Londoner Aufstellung von keiner schließlichen Meinungsverschiedenheit unter den Dreieinigkeitsmitgliedern die Rede ist, obwohl die drei Noten nacheinander übergeben wurden. Die Antwortsnote gilt im allgemeinen als befriedigend. Mehr oder weniger ist der englische Standpunkt dem Dreieinigkeitsangekommen worden.

Eine Erklärung in der albanischen Verwaltung. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin: In der zugeit noch unferigen Verwaltung Albanien scheint sich eine Klärung vorzubereiten. Die Großmächte sind nicht abgeneigt, die Befugnisse der internationalen Kontrollkommission zeitweilig dahin zu erweitern, daß diese Kommission statt der bloßen Überwachung die Ausführung der Verwaltung selbst in die Hand nimmt. Diese vorübergehende Erweiterung der Befugnisse würde mit dem Eintreffen des Prinzen zu Wien auf absonderlichem Boden ihr Ende erreichen. Die internationale Kommission würde sich von diesem Zeitpunkt an wieder auf die Wahrnehmung ihrer Überwachungsrechte beschränken. Man wird annehmen können, daß Ismael Kemal Bei und Effas Pasha einer vorübergehenden Ausübung der Verwaltung Albanien durch die europäische Kommission sich nicht widersetzen werden. Aus neuerer Zeit liegen von beiden Erklärungen vor, wonach sie der Übernahme der Regierung durch den Prinzen zu Wien keine Schwierigkeiten bereiten wollen. Die zeitweilige Verwaltung Albanien durch die internationale Kommission soll nur den Regierungsantritt vorbereiten und schließlich befehlen.

Estland.

Uebernahme des Adhurationsgebäudes in Johanneburg. Die Komodie der Belagerung der Leodehall, des Sitzes der Arbeiterorganisationen, hat ein schnelles Ende gefunden. Die Regierung entließ sich gestern zu energischem Einschreiten und ließ aus dem Arsenal der Wägen einen Tüchleinbündel auf den Platz vor der Leodehall aufschütten. Ein hartes Polizeiangebot sowie eine Abstellung Burghers in Stärke von annähernd 1000 Mann, saßen neben dem Geschütz Wost. Dann landete der Kommandierende der Streikkraft eine Aufforderung an die Arbeiterführer, das Gebäude innerhalb 15 Minuten zu übergeben. Mitternachts richteten die Arbeiterkassen das Geschütz und machten es schußfertig. (So ist's recht!) Als die Arbeiterführer sahen, daß bittender Ernst gemacht würde, wimmten sie unter Protest das Gebäude, das sofort von der Polizei in Besitz genommen wurde. Das framme Vorhaben der Regierung hat überall den besten Eindruck gemacht.

Bereinigtes Spanien.

Präsident Wilsons Kampf gegen die Trupps. Präsident Wilson erklärte den Senatoren, er bewilligte die Auflösung einer Handelskommission, welche die Auflösung der Trupps setzen soll. Ferner müsse das Rechenwesen in den Ausschüssen unmöglich gemacht und die persönliche Kolonialpolitik der Truppsrücker festgelegt werden. Die Führer der Demokraten stimmen Wilson zu.

Mexiko.

Die mexikanischen Zollaneinrichtungen. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin: Der Eindruck der mexikanischen Zollaneinrichtungen in hiesigen politischen Kreisen ist der, daß es natürlich ausfallen muß, daß diese Zollaneinrichtungen unmittelbar nach der richtigen Verabreichung des Januarkompensats erfolgt, während die Verabreichung des Aprilkompensats noch einige Monate Zeit hat. Die Gründe, die die mexikanische Regierung zu ihrer Maßnahme bestimmt haben, sind im Augenblick noch nicht völlig zu übersehen. Vermutlich sind die Maßregeln geeignet, zu einem Gedankenaustrausch der beteiligten Regierungen zu führen.

Aus der Heimat.

Friedberg, 16. Jan. Die beim letzten Zusammensein auf Montag, den 19. Januar festgesetzte Evangelische Männerversammlung war auf Montag, den 26. Januar verschoben worden.

Friedberg, 16. Jan. Nächsten Sonntag, den 18. Januar von nachmittags 4 Uhr ab findet das diesjährige Wintererogängen des Vereins ehemaliger Landwirtschaftsschüler in dem Hofsaal des Hotels Trapp statt.

Friedberg-Jahrbuch, 16. Jan. Samstag Abend 8 Uhr findet Generalversammlung des hiesigen Klaviervereins bei Gastwirt W. Sams statt.

Aus dem Kreise Wüdingen, 15. Jan. Wie wir jüngst berichtet haben, befehlt die Wälder, die früher: B u d e r-fabrik in Stodheim wieder ins Leben zu rufen. Zu diesem Zweck lädt die Bürgermeister Stodheim zu einer Versammlung auf nächsten Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 1/3 Uhr in den Saal des Gastwirts Wölber zu Stodheim ein.

Vorträge über Wehrbeitrag für Landwirte. Ueber die Auffstellung der Vermögenserklärung für die Berechnung zum Wehrbeitrag hält der Leiter des Bauhilfsdienstes der Landwirtschaftskammer, Dr. Burg-Danau, folgende Vorträge für Landwirte ab. Darin: Montag, den 18. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, Rathshaus, Dieburgerstraße 26. Wort: Montag, den 19. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, Restauration zu den zwölf Kesseln. Wort: Dienstag, den 20. Januar, nachmittags 5 Uhr, Restauration 12 Kesseln. Wort: Freitag, den 21. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, Restauration zum Schützenhof, Hauptstraße 217. Wort: Samstag, den 22. Januar, 10 1/2 Uhr, vormittags, Restauration Burd-Garten, Wüdingen; Freitag, den 23. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, Hotel Fürstendof, Neustadt 37. Wort: Samstag, 24. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, Felsenkeller zum Johannisberg. Die Vorträge sind kostenfrei.

Frankfurt a. M., 16. Jan. Durch die Dienstbotenverfassung wurden der Ostkaufmann 5000 Rekrutierungen zugeführt. Da die Verfassungen bis zum 1. Februar abgeschlossen sein müssen, hat die Kaufmannschaft eine Tag und Nacht währende Arbeit, mit zahllosen Hilfsarbeitern eingesetzt. Eine Gläubigerversammlung der in Konturs geratenen Immobilien-Verwaltung Wittenberg und Bauer stellte die Verbindlichkeiten dieser Firma einschließlich der Sparkassen auf 15-20 Millionen Mark fest, deren Wägen vorläufig fast gar nicht gegenüberliegen. An die Konturmasse hat die Stadt Frankfurt eine Forderung von etwa 40000 Mark für Steuern und Wägen gestellt. Eine ganze Serie von Anhängungen ist in Vorbereitung.

Frankfurt a. M., 16. Jan. Der frühere zweite Bürgermeister Frankfurts, Geheimrat Regierungsrat Dr. Adolf Hartmann, feiert am 18. Januar seinen 70. Geburtstag. Er hat sich um die Finanz- und Bodenpolitik der Stadt besondere Verdienste erworben. Am 1. Januar 1907 trat er in den Ruhestand.

Hannu, 16. Jan. Die hiesige Strafkammer verurteilte die Speyererwärdenerin Frieda Schmidt wegen Verkaufes total verbotener Wägen zu 100 Mark Geldstrafe. Die Wägen war von einer auswärtigen Wägenfabrik bezogen.

Wachensleben (Kr. Hannu), 15. Jan. Nachforschungen des Pöterstuhlschreibers Prof. Wilmann aus Chemnitz haben ergeben, daß die Verfälscher Emanuel Geibels hier in Wachensleben bereits im Jahre 1871 als Bauern anlässlich waren und bis Ende des 18. Jahrhunderts unruhlich festgehalten sind. Des Diktators Großvater wurde 1741 in dem jetzt noch vorhandenen Stammhause geboren. Ein Zimmer des Hauses trägt sogar noch das Geibelsche Familienwappen. Geibels Großvater wurde später Kotschener in Hannu, sein Vater war Pöterer in Lübeck, wo Emanuel am 17. Oktober 1815 geboren wurde. Der Diktator, dessen 100. Geburtstag im nächsten Jahr gefeiert wird, ist also als ein Kind Hannus anzusehen, was Geibel selbst auch in folgenden Versen ausgedrückt hat:

Und kom ich auch vom Ostseestrand
Das Licht der Welt zu juchen,
Meine Heimat ist im Frankenland
Im Dorf zu Wachensleben.
Erich-Kahn.

Aus dem Kreise Hacht, 15. Jan. Gegen das Abnehmen von Feuerwerkskörpern und das Verkauf solcher an Verboten unter 16 Jahren hat das Landratsamt eine begründete Verfügung erlassen. Insbesondere wird das Abnehmen solcher Körper auf den bevorstehenden Maskenfällen, wie überhaupt Tanzmäßen, bei ganz empfindlicher Strafe verboten. Den Gastwirten wird bei Verdacht des Verkaufs die Entscheidung der Erlaubnis zum Abhalten von Tanzveranstaltungen angedroht. Auch das öffentliche Heilwerden der Feuerwerkskörper wird den Hausbesitzern verboten.

Stettin, 16. Jan. Die Postle hat für die hiesigen Schanzenleute die Postkutsche aufgehoben.

Salze, 16. Jan. Beim vorzeitigen Wägen von einem Eisenbahnzug geriet der jugendliche Bahnarbeiter Albert Krenker aus Hohenbuck unter die Räder. Er wurde überfahren und starb bereits auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Neuere und Drahtnachrichten.

Schnee- und Eisverhältnisse.

Barcelona, 16. Jan. In ganz Katalonien ist gestern zum ersten Male seit 27 Jahren, ein heftiger Schneefall vorgegangen. Das Thermometer zeigte 4 Grad unter Null.

Salona, 16. Jan. Das Kriegsgericht in Salona hat den türkischen Offizier Bekir Effendi und seine Genossen, die jüngst mit dem Dampfer „Moran“ dort eingetroffen sind, zum Tode verurteilt. Das Begründungsrecht steht der internationalen Kontrollkommission zu.

Gen- und Strohmarkt. Angefahren waren 4 Wagen Gen. Preis: 3,10 bis 3,30. Das Geschäft war bräunend. Zufahren wie gewöhnlich.

Frankfurter Wetterbericht

Voraussetzungen: Windig, meist trocken, etwas warmer, östliche Winde, nach Nachtfrost.

Beobachtet: 1. b. Sachleitung: Otto Friedrich Friedberg; für den Angehörigen: Karl Schmidt; Friedberg l. b. Druck u. Verlag d. „Neuen Tageszeitung“ H. G. Friedberg l. b.

Inventur-Ausverkauf

zum ersten Mal von uns veranstaltet, bedeutet für alle Käufer eine außerordentlich günstige Gelegenheit, Schuhwaren zu wesentlich herabgesetzten Preisen zu erhalten. Kein Stück, das jetzt nicht billiger ist. Wir verkaufen während des Inventur-Ausverkaufs einen großen Teil unserer Vorräte

10% einzelne Sorten **50%** billiger.
u. Artikel bis zu

Selbst auf die Artikel, die uns ohnehin nur ganz bescheidenen Nutzen bringen, gewähren wir 5% Nachlaß.

Da unsere sonst üblichen streng festen Preise bekanntlich schon sehr billig sind, so verlieren wir bei dieser Veranstaltung zweifellos viel Geld, dafür aber gewinnen wir die Möglichkeit unserer Kundschaft in der nächsten Saison mit nur frischer Ware zu bedienen. Wir hoffen ferner, eine weitere Anzahl unserer Mitbürger und Bewohner der Wetterau bei dieser Gelegenheit von der Reichhaltigkeit unseres Lagers und der Güte unserer Ware zu überzeugen und dadurch zu Kunden zu gewinnen. Dieser Gewinn wiegt in unsern Augen den Verlust auf.

Sämtl. Winterschuhwaren Herren- und Damenstiefel Kinder-Stiefel

um ca. **15%**
ermäßigt.

elegante Ausführung
10% Nachlaß.

10% billiger

Am
Herz-Stiefel
und andere feine Schuh-Fabrikate
10% Nachlass
Kraft-Schuhe
im Preise herabgesetzt
Guttalin
große Dose jetzt **32 Pfg.**
kleine Dose jetzt **16 Pfg.**
Jumalin Dose jetzt **13 Pfg.**
Glasdöse Creme jetzt **15 Pfg.**
Lederfett jetzt **8** und **18 Pfg.**
Sugget jetzt **12** und **24 Pfg.**
Sämtliche Schuhcremen billiger.

Alle

Strapazierschuhwaren

Ein Posten Lackleder Damen-Halbschuhe

Ein Posten echt Chevreaux Damen-Halbschuhe

jetzt billiger.

elegante Ausführung, moderne Form jetzt Paar **6.90.**

hübsche moderne Schäfte mit Lackkappen jetzt Paar **5.30**

Damenstiefel

Größen 36, 37
früher bis Mk. 13.-

jetzt Paar Mk. **2.90**

Aufsehen erregend!

Billiger Schuhereme-Verkauf!
In Schuhputz, garant. allerbeste Qualität, große 10 Pfg.-Dose, während des Inventur-Ausverkaufs, das Stück nur **2 Pfg.**
Verkauft nur an Privatpersonen. — Nicht für Wiederverkäufer u. deren Repräsentanten!

2 Pfg.

Tanzschuhe

Größen 36, 37, 41, 42
sonst bis Mk. 6.50

jetzt Paar Mk. **1.90**

Schuhhaus Fritz Weckerling, Friedberg,

Kaisersstr. 105
gegenüber dem Amtsgericht.

Verein Ehem. Fröbgr. Landwirtschaftsbäuer.
Sonntag, den 18. Januar, ab 4 Uhr
Wintervergnügen
im Hotel Trapp
Zit vorzügl., abwehslungsreiches Programm ist bestens Sorge getragen.
Die verehelichten Mitglieder mit Angehörigen nebst Gänge laden hierzu höflichst ein
Der Vorstand.

Bauernverein Dalbach bei Gossau.
Sonntag, den 18. Januar findet unser diesjähriges
Winterfest
mit darauffolgendem Ball und Teelunch landwirtschaftlicher Geräte im Gasthaus „Zur Linde“ statt.
Anfang 7, u. e. abends.
Alle Freunde d. r. umliegenden Dörfergruppen laden wir hierzu freundlichst ein.

Der beste und sparsamste Schuhputz im Gebrauch ist
Diamantine
mit dem Sparsied darauf.
Fabrikant: Rud. Starke in Kelle.

Bekanntmachung.
In der früher über den oben genannten Hof in Urtheil oder auf Abrechnung der Terz-nöhde (Schulde) eingeleitete Veräußerung nicht geordnet) verkauft werden:
1. die Scheuer (Eisen achwert, u. ne Torc, Ziegelboden, 9,50 mal 13,50 Meter),
2. der nach dem Gutshof zu erlegende Stall (mit 10 Ställen, u. ein mal 10,50 mal 10,50 Meter),
3. die Wohnung (einfach) der Hofgut-pächter Herr Carolo-Wilhelm Thoma erbeten bis 1. Februar an
Gräfl. Sooms'sche Rentkammer
Kantons- u. Distrikt.

Bekanntmachung.
Die im Gemeindegeld zu Weesheim am 13. d. Mts. festgesetzene Hypothekversteigerung am 1. Februar 1911.
Weesheim, 15. Januar 1911.
W. Hoffmann, Gerichtsschreiber.

Lebens-, Unfall-, Gastpflicht-Versicherung.
Alle deutsche Gesellschaften sind für die deutsche Sprache und Angelegenheiten in guten Kaufmanns- und landwirtschaftlichen Versicherungen eingeführt. Herr Dr. in der Lage ist, mit Unterstützung eines General-Agenten eine Versicherung zu erlangen. Hohe Einnahmen. Stellung kann im Nebenamt ausübt werden. Offert. unter 80 an die Exp. d. N. Tages.

Säemmaschine
„Wärburg“ v. „Gloria“ gut bewährte Maschine.
Lebensjahr Kultivatorensches Lager in Osbornes-Maschinen. Ersatztheilelager.
Zu verkaufen 3 teilig und alle sonstige landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.
Erstvertrieb. Front, unterstr. 17
J. Sommerstein,
Sommerstein (Lounus)
Telefon 158, Obernebel.

Freiwillige Versteigerung.
Der angekündigte Warenverkauf findet nicht mehr durch den Unterzeichneten, sondern durch den Kaufmann Wilhelm Lang selbst statt.
Wagner, Gerichtsvollzieher.

Stuhl-Flehtrohr
in 12 verschiedenen Stärken vorzüglich empfiehlt billig
Drogerie **J. Baumeister Nachf.**
Joh. Dr. Karl Ott
Friedberg i. H.

Kiefern, Fichten, Nipen, Erlen
in großen Mengen zu kaufen gesucht. Holzwerke Asslar, Friedberg i. H.
Altier-Zuckerfabrik Groß-Gerau
empfiehlt ihre
Trocken'n'gel und Melasse-Zuckerknäuel
in vorzüglichster Qualität billig.
Preisofferten und Muster auf gef. Anfrage.

Tapeten
in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen.
Mehrere landesw. Kolben (ältere Muster und Reihe) werden zu 10, 12 und 15 Pfg. per Stuch abgegeben.
J. F. Pauly, Friedberg,
Kaiserstraße 1

Neue amer. **Dampfpfäfel**
Neue kalif. **Aprikosen**
Neue kalif. **Birnen**
Neue kalif. **Pflaumen**
Gemischtes Obst
in verschiedener Preislage empfiehlt
Friedrich Mehl
Friedberg i. H.

Alwin Ungelenk,
Uhrmacher u. Juwelier
Friedberg i. H. Kaisersstr. 65
Grosses Lager in Uhren, Gold- und Silberwaren, sowie
optischen Artikeln.
Niederlage der Union-Horlogerie Genl. Glasütte, Biel.

Zum Gamorinus
Friedberg i. H.
Inhaber: Otto Giermeier.
Guten bürgerlichen Lebens u. Abendlich im Abonnement 70 — 60 Pfg. auch Zimmer mit u. ohne Pension.
Privat-Apfelwein Bier-Auswahl d. Brauerei Wundacher, Gildard.

Zum Schlachten
empfiehlt
„Gloria“
Cervelatwurstsaß
Satz, Conseruierungsmittel und Gewürze zu leicht enthaltend.
Ferner
Hausheiner Kochsalz
sowie
sämtliche Gewürze
in bester Qualität.
Ferdinand Damm
Friedberg, Kaisersstraße 26.
Telefon 452.

Gedenktage.

16. Januar. 1780 J. H. W. Reuber geb. — 1811 Pfarrer J. Tietzen, Bierensdichter, geb. — 1871 Einnahme von Mexico. — 1871 Dreitägige Schlacht an der Sissone.

Ein Honigkrieg vor Gericht.

S. u. P. Breben a. d. Aller, 14. Jan.

Seit mehreren Tagen wird vor der ersten Staatskammer des höchsten Landesgerichts ein Prozeß verhandelt, der immer weitere Kreise zieht und vornehmlich nach je lebhaften Auseinandersetzungen in der landwirtschaftlichen Fachpresse und Journal in den deutschen Zerkelblättern führen wird.

Auf der Anklagebank sitzt der frühere Postassistent und heute verantwortliche Redakteur der in Konstantz a. B. erscheinenden „Zerkerzeitung“ Max Ruckemann aus Cooswig i. A. Anwalt, der der Verteidigung des Vorherrschers der staatlichen Nahrungsmittel - Untersuchungsanstalt in Berlin, Regierungsrat Prof. Judenack (Berlin) und des Direktors des Norddeutschen Honig- und Wachswarens in Bismarcksee, Heinrich Winkelmann, beistehend ist.

Der Strafanklag, der zur Offizialklage der Verbesserten Staatsanwaltschaft Vermittlung gesucht hat, ist von dem Berliner Polizeipräsidenten Herrn a. Jagow gestellt worden.

Die Angriffe des Angeklagten Ruckemann gegen Regierungsrat Judenack und Direktor Winkelmann dauern schon seit Jahren an. In Bezug auf Winkelmann hat Ruckemann die Behauptung aufgestellt, daß die von dem Norddeutschen Honig- und Wachswarens in Bismarcksee in Verkehr gebrachten Honige gefälscht seien und daß das deutsche Publikum durch einen Isonth in Bismarcksee als auch in der Zerkelblättern in Bremen hergestellten Honig fälschlich einem Honigschwindel im Großen zum Opfer falle. Diese Behauptungen verbreitete der Angeklagte durch die Gratisverteilung der „Zerkerzeitung“ durch die ganze deutsche Post in allen Gegenden des Reichs.

Die Staatsanwaltschaft Berlin und die Oberstaatsanwaltschaft Celle stellen jedoch die völlige Falschheit der Angaben Ruckemanns fest und zwar auf Grund der Gutachten des Regierungsrat Dr. Judenack (Berlin), als Vorkocher der staatlichen Nahrungsmittel - Untersuchungsanstalt und des staatlich geprüften Nahrungsmittelchemikers Dr. phil. Reinhard in Leipzig. Ruckemann ging Ruckemann auf den Regierungsrat Prof. Judenack mit seinen schwerwiegenden Vorwürfen vor, indem er behauptete, daß dieser Beamte Winkelmann „enormen finanziellen Honigschwindel“ durch seine Gutachten gefälscht habe, daß er dem von Winkelmann verübten Betrug Vorschub leiste und daß durch dieses ganze Vorgehen die vollen Zerkelkreise schwer geschädigt würden. Bescheidenweise führte Ruckemann durch falsche Druckangaben die Behörde über die Herkunft der Flugblätter frei und drohte schließlich, sie Unflut in Italien bestellen zu lassen, um Verfolgungen in dieser Hinsicht zu entgehen. In Bezug auf den Regierungsrat Prof. Judenack behauptete Ruckemann in Eingaben an das Amtsgericht Rotenburg, daß Winkelmann verschleudert Professor Judenack Privatverhandlungen von Honig gemacht habe, um den Sachverständigen über die Winkelmannschen Honige Befangen zu machen. Dies habe zur Folge gehabt, daß Prof. Judenack öffentlich für den Winkelmannschen Honig sogar in Gerichtsverhandlungen eingetraten sei, daß er auf Anregung Winkelmanns diesem beifällig gewesen sei, dessen Konkurrenz, die Firma Michels in Berlin, das unechten Honiggebirgs zu verdächtigen und daß schließlich Prof. Judenack trotz

ihm vorgelegter Gegenbeweise Winkelmann anlässlich einer in Dessau stattgefundenen Gerichtsverhandlung in Schutz genommen habe.

Wegen der in diesen Behauptungen liegenden Formwörter der Falschheit und des dienwidrigen Verhaltens hat, wie bereits erwähnt, Polizeipräsident a. Jagow Strafanklag gegen Ruckemann gestellt und ebenso hat Direktor Winkelmann Strafanklage gegen denselben erstattet.

In der bisherigen dreitägigen Verhandlung, zu der vierzig Zeugen und 11 Sachverständigen aus allen Teilen des Reichs geladen sind und zu welcher Regierungsrat Prof. Judenack und Fabrikant Winkelmann als Nebenkläger zugelassen sind, zog zunächst Ruckemann den Vorwurf der Falschheit gegen Regierungsrat Judenack zurück.

Aus aller Welt.

Angst. Auf Schritt 2 der Gewerkschaft Dönges bei Dornberg a. W., der durch die deutsche Schachtbauergesellschaft zur Zeit noch abgelehnt wird, wurde durch niedrigegehendes Mauerwerk ein Arbeiter getötet, zwei schwer und einer leicht verletzt.

Einrichtung. Der Dienstrecht Marx aus Grodnow, der die Dienststadt Auguste Kitzelberg als Wartjenstein, mit der er ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, ermordete und demselben hinterher zum Tode verurteilt wurde, ist am 10. Januar hingerichtet worden.

Eine fremde Post für Eisenbahner. Am 1. April werden bei der Preussisch-Oesterreichischen Staatsverwaltung folgende Stellenvermehrungen eintreten. Es werden mehr ernannt gegen 1913: 104 nichtdeutsche Eisenbahndienstleute, 223 Maschinen, 1200 Lokomotivführer, 1200 Lokomotivbeizer, 604 Zugführer, 315 Wertführer, 300 Rangiermeister, 1285 Unterassistenten; 800 Bediensteter 1. Klasse, 1000 Weichensteller, 208 Gehilfen, 300 Rangierführer, 1905 Schaffner usw. Es stellen also eine Menge Hilfsbeamte auf etwamäßige Anstellung rechnen.

Ein Aufstand in Tübingen. Das Opfer des Aufstandes ist ein 11jähriges Mädchen. Die Tochter Irma des in der Umlandstraße wohnenden Kaufmanns Desseuer. Die hatte sich am 11. Januar mittags gegen 2 Uhr in das benachbarte Haus des Buchdruckereibesizers Weis (Tübingen Chronik) begeben, um dessen befreundete Tochter zu einer Schiltenfahrt einzuladen. Von diesem Gange ist das Kind nicht mehr zurückgekehrt, weshalb es nach erfolgloser Nachforschung abends der Polizei als vermisst gemeldet wurde. Gegen 12 Uhr nachts erschien dann der 27jährige Hausbesitzer Meier, bedient in der „Tübingen Chronik“, vor der Wohnung seines Arbeitgebers und gab an, er habe, als er die Zentraltreppe aufsteuerte, eine Leiche im Keller gefunden. Die benachrichtigte Polizei fand dort die Leiche der Irma Desseuer vor. Die Leiche lag auf einem Rohlenkissen, wie es keinerlei äußere Verletzungen auf, dagegen ergab der erste Versuch, daß das Mädchen geschlechtsmäßig mißbraucht worden war. Die Leiche wurde obduziert. Meier wurde in Haft genommen. Er gibt an, am fraglichen Tage den ganzen Nachmittag außerhalb Tübingens gewellt zu haben und will von der ganzen Sache nichts wissen.

Werden der Fremdenlegion ins Garn gegangen. Der Strohndahner Dier aus Ruhrort hatte einen Gefechtsbesehl für das Infanterieregiment Nr. 13 in Münster i. W. erhalten, wurde jedoch wenige Tage nach seinem Dienstantritt fahnenflüchtig. Jetzt schreibt der Kaiserlaut Rheinisch-Westf. Ztg. an seine in Ruhrort wohnenden Verwandten, daß er auf seiner Flucht in Köln drei Werbern der Fremdenlegion in die Hände gefallen sei, welche ihm in Frankreich eine gute Stelle

in Aussicht gestellt hätten. Auf französischem Boden sei er so fort eingeleitet und nach Alger beordert worden, wo er sich Fremdenlegionist sei.

Kein gläubig, aber wahr! In 2 Monaten Gehalts wurde in Berlin ein Schlächtergehilfe und „Kuchbäcker“ Neupert verurteilt, der Wurst aus Hunde- und Rauhstisch hergestellt hatte. Der auffällig billige Preis von 40 Pfg. für das Pfund „allerfeinster Salami“ und „Leberwurst“ hatte verdächtige Leute veranlaßt, die Polizei um eine Beichtigung des Kuchbäckers Werkstatt zu bitten, wobei denn die charakteristischsten Tatsachen herauskamen. Regelmäßig ist bekannt, daß Neupert diese Geheime zu seinen Kunden brachte.

Das Anwaltsbüro in der Schnapsbude. Der Ehrenrat der Pariser Rechtsanwaltskammer hat über einen Rechtsanwalts aus eigentümlichen Gründen eine Disziplinarstrafe verhängt. Es war nämlich dem Ehrenrat zu Ohren gekommen, daß der Anwalt in einer Schnapsbude eine Art Kanzlei aufgeschlagen hat, wo er in einem Nebenraum Sprechstunden gegen ein Gehalt von 3 Fr. abhielt. Jeder der Klienten erhielt als Probe ein Glaschen Schnaps. Drei Mitglieder des Ehrenrats begaben sich in die Schnapsbude und wurden, nachdem sie ihre drei Fr. bezahlt und ihr Glaschen Schnaps erhalten hatten, in den Nebenraum geführt, wo der Anwalt fast vom Stühle gestürzt wurde, als er in den neuen drei Klienten seine Kollegen vom Ehrenrat erkannte. Einmalen hat ihm der Ehrenrat die Ausübung seiner Anwaltspraxis auf drei Wochen suspendiert.

Ein geheimnisvoller Mord wurde von der Postver Postzeitung in einem Eisenbahnzuge entdeckt. In einem Abteil 3. Kl. wurde unter einem Sitz die Leiche eines hiesigen Ruchens gefunden. Die Polizei stellte fest, daß das Kind ertränkt worden ist.

Verweissungstot zweier Erbschneidertinnen. Zwischen den Stationen Schönwalde und Mühlentee der Eisenbahn der Kleinbahn Viechtach lief gestern abend um 11 Uhr auf dem Bahnsteig ein Viechtach ab. Der 17jährige Knabe Walter Poslak in Schönberg und das gleichaltrige Dienstmädchen Franzl waren sich, um gemeinsam zu sterben, vor einen Versteigung. Poslak wurde der Brustkorb eingedrückt und ein Bein abgefahren. Er starb bald darauf an den erlittenen Verletzungen im Reinesendorfer Krankenhaus. Das Mädchen ist wunderbarer Weise mit dem Schrecken davongekommen. Es wurde nur in den Graben neben dem Bahnsteig geschleudert.

Das Explosionsunglück in Bochum. Zu der bereits gemeldeten Pulver-Explosion in Bochum werden nach folgende Einzelheiten bekannt. An der Unglücksstätte sieht man jetzt nur noch ein 40 Meter tiefes und ebenso breites Loch. Im weitem Umkreise sind hässliche Bäume durch die Gewalt der Explosion gefalzt worden. Die Dächer der umliegenden Häusern sind größtenteils abgedeckt. Von den drei größten Fabrikanten hat man bisher keine Spur finden können.

Explosion einer alten preussischen Granate. In Alt-Benack bei Königsgrub explodierte eine von einem Schmiedmeister aufgefundenen preussischen Granate aus dem Jahre 1866. Die nahe dem Fundorte gelegene Schmiede wurde zerstört und der 19jährige Sohn des Schmiedes getroffen. Die Granatstücke flogen zirka 200 Meter weit.

Das Spiel mit dem Leben. In dem Vororte Kiersfeld bei Mannheim, erschick sich nach einem Streite mit seiner Geliebten der 25 Jahre alte ledige Eisenarbeiter Johann Schickmann.

Ich lasse D. h. nicht.

Original-Roman von G. Courth's-Müller.

(Fortsetzung.)

118 Diese Kältelle vorlag den Kopf. „Geweint — ach — warum nicht gar! Ich habe Meerrettich gerieben in der Küche; weilt Du doch, daß Dinkel ihn gern zum Fleisch haben will. War's schön draußen, Kind? Du hast Dir rote Wangen geholt und klare Augen. Das ist gut. Nun komm, nimm den Ent ab und freude Dir das Haar platt. Und die Jacke ziehe aus. — so hübsch sieht Du aus. Warte, die Kravatte an Deiner Schweißblut hat sich ein bisschen verdrückt.“ Sorglich puppte die alte Dame an Sonja herum. Diese lächelte.

„Aber Großknechtchen, bin ich noch immer nicht schön genug? Spore Dir die Mühe, wenn die Kanaken aus der Küche kommen, bleibt vor ihren wilden Bärtlichkeitstausen doch nichts mehr heil und gerade.“

Großknechtchen bläute verlobten nach der Tür. „Vor einer Stunde kommen sie nicht heim, die Jungen, und vorher wollen sich doch noch andere Augen an Dir freuen. Nun gehe nur hinein ins Wohnzimmer; ich komme gleich nach.“

„Ah Tante Rütze drinnen?“ „Nein, die ist drüben bei Osef Ernst; die beiden haben etwas miteinander zu besprechen. Nun gehe nur, ich habe noch ein Weibchen in der Küche zu tun.“

„Gnau ich Dir nicht helfen?“ „Verwehere“, wehrte die alte Dame und schob sie energisch nach der Türe des Wohnzimmers.

Sonja trat ein und die alte Dame schob rasch hinter ihr die Türe und lehnte sich einen Augenblick daneben, als wolle sie Sonja ergenzen halten. Dann lächelte sie leise in Ernst's Zimmer hinüber, der soeben dabei war, seiner Frau das einzige Geheimnis, das er vor ihr hatte, zu enthüllen. Sonja stand wie gefähmt auf der Schwelle des Wohnzimmers. Sie war beim Eintreten sich zusammenzusetzen.

Vor ihr, mitten im Zimmer, hell vom Sonnenlicht beleuchtet, stand Rütze Arganoff. Und seine Augen grühten an die Türe.

„Graf Krannoff, — Sie hier?“ stammelte Sonja da gong schlunghosig.

Er streckte schnuckelvoll die Arme nach ihr aus, von seinem heißen Gesicht überstrahlt.

„Sonja — meine Sonja!“

Sie erwiderte und starrte ihn an wie im Traum. Er trat auf sie zu.

„Liebst Du mich nicht, Sonja? Willst Du nicht mit mir kommen — als meine Braut — mein Weib?“

Da schluchzte sie auf, und wortlos bot sie ihm die Hände entgegen.

Er riß sie in seine Arme, aber gleich bestann er sich wieder und küßte sie still und andächtig auf den zuckenden Mund.

„Nein! Meine Sonja — nun ist alles wieder gut. Ich halte Dich; nun laß ich Dich nie mehr von mir. Du bist liches Kind. Wie konntest Du so von mir gehen — ohne Abschied? Dachtst Du gar nicht an das, was ich bei Deiner Flucht empfinden mußte?“ schloß er zärtlich.

Sie sah zu ihm auf, und rote Rosen blühten auf ihren Wangen. Die Goldfunken strahlten auf in ihren Augen.

„Wie denn nur, wie konntest Du zu mir? Ich, das kann ja nicht sein. Wenn Du alles wüßtest! Nein, laß mich — es kann ja nicht sein.“

„Es kann sein, und es muß sein; jetzt gehe ich Dich nicht wieder frei. Du bist mein — mein auf ewig. Und — ich weiß alles — alles, meine Sonja. Deine Großmutter schick mich zu Dir.“

Sie zuckte zusammen und blickte erschrocken zu ihm auf. „Sie — die Fürstin Kainof?“

„Nein, nicht die Fürstin Kainof, sondern Deine arme Großmutter, meine Sonja, der Du so bitter Unrecht getan. Ja, ich muß Dich schelten. Wie sehr hast Du sie ver-

Sonja atmete erregt, aber sie ließ sich halten von seinen Armen und schloß trotz aller Unruhe, daß dieser Blick der schönste und auch der geborgenste war auf Gottes weiter Welt.

„Ich verstehe das nicht — sie schick Dich zu mir?“ meinte sie kostig.

„Ja. Ich verriet in der Angst und Sorge um Dein Verschwinden meine Liebe zu Dir. Und dann mer ich so verneigen, zu behaupten, daß auch Du mich liebst. Habe ich gelogen, Süß?“

Ihre Augen strahlten feucht und innig zu ihm auf.

„Nein. — Du hast es ja gesagt — wie ich wollte, daß Du mich liebst.“

„Und doch entfloht Du mir, ohne Abschied zu nehmen.“

„Sie schauerte zusammen und wurde blaß.“

„Es mußte sein. Wir konnten uns nicht auflösen — und — der Abschied hätte uns nur weh getan. Wie hätte ich mich von Dir Abschied nehmen können. Ich — und was wird es doppelt schwer sein, ohne Dich zu leben.“

„Ohne mich? Das sollst Du nie, nie mehr. Wäre's Tu denn nicht, daß ich Dich nicht so halten würde, wenn ich es nicht für immer tun dürfte. Mache Dir nun klar, daß ich Dich nie mehr von mir lasse. Du mußt mit mir kommen nach Petersburg zurück, zu Deiner Großmutter, die sich heute danach sehnt, Dich in ihre Arme zu nehmen. Wähle! Tu, wie sie sich um Dich bangt, wie sie Dich liebt. Du wirst mit mir kommen zu ihr, denn das, was Du ihr zum Vorwurf machst, beruht auf einem Irrtum von Dir. Aber das wird sie Dir alles selbst sagen, meine Sonja; hier ist ein Brief von ihr an Dich.“

Er nahm, ohne sie ganz frei zu geben, das Schreiben Maria Petrowna's aus seiner Tasche.

Sonja nahm es mit bebenden Händen und sah auf nieder.

„An die Fürstin Sonja Kainof“, las sie mit fremden-

Arbeitsmarkt in London. Ein grausiges Verbrechen hält zur Zeit die Gemüter der britischen Hauptstadt in Aufregung. In einem Abteil zweiter Klasse der North-London-Eisenbahn fand man die Leiche eines etwa hiesigen Jünglings. Die Leiche des Kindes war unter einem Sitz versteckt. Ein Knab, der bei zwanzig Minuten nach ihrer Auffindung unterleiste, erklärte, daß der Knab seit ungefähr einer Stunde eingeklemmt worden, er sei durch Erstickung erloschen. In späteren Nachforschungen gelang es auch, die Eltern des unglücklichen Kindes festzustellen. Es handelt sich um eine hochansehliche Beamtenfamilie in Southwood, doch weigert sich die Polizei, den Namen der Familie zu nennen. Das Kind lie non ihnen, so erklärten die Eltern, zu einem Wärter geschickt worden, um Pflanzen zu holen, jedoch nicht zurückgekehrt. Aufsehenshaft liegt Aufhänger vor.

Sier Präuder aktive Generale. Darin die zum Geburts- tag König Ludwig III. von Bayern erlassenen Feierbestimmungen steht fest, daß in der Armee einzeln dastehende soll ein, doch vier Brüder zu gleicher Zeit der aktiven Generalität angehören. Es betrifft dies die Brüder Grafen, Albert, Emil und Karl Ritter von Schach. Der Älteste, Generalleutnant Grafen Ritter von Schach, befehligt die 5. Division in Nürnberg, der zweite, Generalleutnant Albert Ritter von Schach, führt die erste Division in München, der dritte, Generalmajor Emil Schach, ist Brigadekommandeur in Augsburg und der vierte, Generalmajor Karl Schach, Brigadekommandeur in Regensburg.

Selbstmord eines Fabrikbesizers. Gestern morgen hat sich der Fabrikant Ferdinand Schütte, Gaumener, Eisenmanufaktur 15 Woblfahrt, erschossen. Schütte war Kandidat für die Wärrerwahlbezirk im Tiergärtnerviertel. Er hat gestern eingestanden, daß er anonyme Schmähbriefe an seine Mitbewerber geschrieben hat.

Klingenberg a. M., 13. Jan. Am Freitag zahlte die kleine Stadtlesse das sogenannte Bürgergeld in Höhe von je 400 Mark an jeden Bürger, jeden Bürgerlohn über 25 Jahre und jede Bürgerwitwe aus. Das Bürgergeld ist bekanntlich ein Teil des hohen Gemeindegeld, das die Stadt aus ihren Bezirken zieht. Der Reinertrag ist so hoch, daß Klingenberg daraus sämtliche Gemeindegeldausgaben decken und noch das genannte Bürgergeld zahlen kann. Glücklich Klingenberg, in dem Steuern unbekannt begriffen hat.

Verhaftung. In Hohenstaufen wurden drei Schüler verhaftet, die im Laufe des Sommers in der dortigen Kirche den Andächtigen Kompostions und Vortragsarbeiten gestohlen hatten.

Geisteskrankheiten. Vor der Strafkammer in Wormheim hatte sich der 44jährige Kolporteur Gesser aus Erbach a. Rh. wegen Heiratschwindels zu verantworten. Der Angeklagte hatte in den letzten Jahren in mehreren Städten Süddeutschlands darunter auch in Heidelberg, gelebt und gab sich als Arzt aus. Er wußte verschiedene Mädchen an sich zu locken und sich durch Schmeicheleien ihre Sparnisse zu verschaffen. In 3 Fällen hatte er sich nun wegen Heiratschwindels zu verantworten. Das Urteil lautete auf 4 Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Wanderer Seemannstat. Die Rettungsstation Stolpmünde der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert, daß in der Nacht auf den 9. Januar von dem deutschen Dampfer „Stolz“, Kapitän Schels, getrieben ostlich der Waken, mit Gütern von Steffen nach Stolpmünde bestimmt, zehn Mann durch das Rettungsboot „Generalpostmeister“ der Station Stolpmünde-DK gerettet wurden.

Starke Ketten. In der Polie-Verkehr in Paris sollte dieser Tage der Dompieur Richard Wiese auftreten, um in

und da wozu sie plötzlich aufstehend die Worte um keinen Fall.

„Nicht!“

Er schielte ängstlich über ihre Schulter.

„Sonia — keine Mirlin Sonia — darf denn der arme Graf Kranooff dich hier leben halten? Weist Du, was Deine Großmutter zu mir sagte beim Abschied?“

Sie hob langsam die Augen zu ihm empor.

„Geben Sie mit Gott, Mirlin — bringen Sie für mich die Entschien zurück — und für sich die — Braut!“

Ueberwältigt von dem aufsteigenden Glücksgefühl, borg sie ihr Gesicht an seiner Brust. Er schloß ihr ärmliche, zuckende Worte ins Ohr. Sie lag in sich drückend.

Nach einer Weile löste sie sich aufstehend aus seinen Armen.

„Nah mich lesen“, hat sie leise.

Er führte sie zu einem Sessel, und sie las den Brief der Großmutter. Große Tränen rannen über ihre Wangen und lösten die Spannung, die in ihrem Wesen war, seit sie wußte, daß ihr Vater ein Nichts gewesen war.

Er lächelte ihr die Tränen fort.

„Nicht weinen, meine Sonia; nun ist ja alles, alles wieder gut. Nicht wahr, nun wirst Du mit mir kommen?“

„Sie lehnte ihren Kopf an seinen Arm und sah mit leuchtenden Augen zu ihm auf.“

„Wie kann ich anders, als Sie folgen! Und wenn meine Großmutter mir nicht in Liebe und Schicksal meiner wartet, — wenn Du, ich könnte sie verlassen wollen lassen? Ich habe sie doch lieb, — trotzdem ich glaube, sie will mich von mir weissen lassen. Ich — liebe mich, ob sie für mich? Was sie mir nicht, als Du sie verließest? Hatte sie wieder die Köhnen Schwestern im Haus?“

„Die Schwestern im Haus waren wohl immer so arm, als die im Herzen, Du liebst, ungeliebter Leopold. Als ich zufällig, kurz nachdem sie alles, was Du ihr schickst, gesehen hatte, zu ihr kam, fand ich sie in einem erdennungsunwürdigen Zustande. Aber dann wurde sie ruhiger als ich vermag, sich herauszuholen.“

(Schluß folgt.)

der Kette, die alle Abend gegeben wird, seine Sären mitteilen zu lassen. Da jedoch die Tiere verpölet eintrafen, wurde das Auftreten des Dompieurs um einige Tage verschoben und Wiese erhielt Erlaubnis, die Sären provisorisch im Hofe des Barons unterzubringen. Die Bestien waren jedoch durch die lange Kette unruhig geworden und wurden durch Redereien von Wiesen, die zur Beschäftigung angestellt waren, noch mehr gereizt. Als nun am Abend die Frau des Dompieurs den Sären zur Verabreichung ein großes Stück Brot reichen wollte, löste ein großer Hieb mit seinen Krallen die Hand der Frau und richtete sie durch Wiese scharflich zu. Nur durch Schläge mit eisernen Stangen konnte das Tier veranlaßt werden, von seinem Opfer zu lassen. Die ältel zugewandte Frau wurde jedoch nicht einem Augenblick von ihrer Rollpflicht verlassen. Trotz ihrer wahnwitzigen Schmerzen verzog sie keine Miene, sondern wandte sich noch lebhaft an das Publikum mit der Bitte, ihr eine Tasse zu geben, damit sie die verblutete Hand, die sie nun doch nicht mehr gebrauchen konnte, abtrocknen könnte. Selbstverständlich gab man ihrem Ersuchen nicht statt, sondern brachte sie nach dem Hospital Parboissière, wo ihr wahrlich die Hand amputiert werden wird.

Seid einig und . . . Bei der Rückkehr auf sein bei Eisenberg liegendes Schiff ludte der Schiffer von Sandter laut „Niederdeutsche Volkszeitung“ seine Frau zu erlöchen und über Bord zu werfen. In der Begewehr verdeckte die Frau ihren Mann durch Revolverkugeln in Kopf und Arm in lebensgefährlicher Weise.

Ein Maurermeister wegen Mordversuchs an Frau und Kind verhaftet. In Göttingen wurde der Maurermeister Magers aus unter dem dringenden Verdachte verhaftet, wiederholt verlust zu haben, seine Frau und sein uneheliches Kind zu vergiften.

Festsetzung eines betrügerischen Beamten. Aus Dortmund wird gemeldet: Der Oberpostinspektor Wener, der im vorigen Jahre wegen Fälschung von Kennzeichen in einem Jahre acht Monaten Zuchthaus verurteilt worden war, hat nach Hinterlegung einer Kaution von 50000 Mark auf freien Fuß gesetzt worden.

Der Teilsner Kontrast. Der Kontrast der Teilsner Kreditbank ist noch bedeutender, als man bis jetzt angenommen hat. Mehr als 21 Millionen sind geschädigt. Die Unterjahrung hat er geben, daß in den Büchern der Bank die größte Unordnung herrschte. Der Direktor ist verhaftet worden. Vor dem Bankgebäude fand eine äußerst stürmische Kundgebung statt. Die Polizei mußte mehrmals einschreiten.

Hopf vor dem Schwurgericht.

E. & G. Frankfurt a. M., 15. Jan.

(4. Verhandlungstag.)

Der vierte Verhandlungstag in dem Prozeß gegen den Mörder Karl G o p f begann mit der Besprechung des Mordversuchs an der Mutter des Angeklagten. Eine Zeugin F i s c h e r bekundet, daß Frau Hopf eines natürlichen Todes verstorben sei und daß niemand an das Gegenteil geglaubt habe.

Die Zeugin R o h l weiß, daß Frau Hopf sich geäußert habe, sie wolle ihren Sohn Karl auf den Wästelteil setzen; eine andere Zeugin bekundet demgegenüber, daß die alte Frau mit großer Liebe an ihrem Sohne gehangen habe.

Im Mittelpunkt der Verhandlung stand heute der Mordversuch an der dritten Frau, die heute noch lebt, von Hopf oder geschieden ist. Sie gibt zunächst an, Hopf durch eine Rettungsannonce kennen gelernt zu haben. Hopf habe ein Testament bald nach der Hochzeit gemacht, in welchem sie als alleinige Erbin benannt war, das Testament aber war wegen eines Formfehlers ungültig. Später forderte Hopf von seiner Frau eine Verfassung, wonach sie nach ihrem Tode verbrannt zu werden wünsche. Die Frau lehnte das ab, obwohl Hopf ihr sagte, in seiner Familie sei die Leichenverbrennung üblich. Da die Zeugin Grund zu haben glaubte, an der ehelichen Treue ihres Mannes zu zweifeln, untersuchte sie eines Tages seinen Schreibtisch und fand dort u. a. Beweise dafür, daß er schon zweimal verheiratet war, nicht nur einmal, wie er ihr erzählt hatte. Sie stellte ihrem Mann deshalb zur Rede und habe in der Erregung das Zimmer verlassen, um vor ihrem Mann die Tränen zu verbergen. Sie habe dann eine Tasse Tee trinken wollen, bemerkte aber an demselben einen sonderbaren Geschmack, es wurde ihr übel und sie konnte sich nicht mehr erheben. Sie fragte ihren Mann, ob er ihr etwas in den Tee gegeben habe, was er mit der Bemerkung verneinte, sie wäre wohl selbst am Giftschrank gewesen. Er bet ihr dann Wein an und trank davon, zum Beweise, daß er nichts in demselben getan habe. Später drohte er ihr mit einer Anzeige wegen Einbruchs, da sie seinen Schreibtisch erbrochen hätte, worauf sie erwidert habe, sie werde dann gegen ihn Anzeige wegen Mordversuchs erstatten. Sie habe dann den Rest des Tees ärglich unterlassen lassen, doch sei nichts Verdächtiges gefunden worden. Weiter erklärte Frau Hopf, sie habe Aufzeichnungen ihres Mannes gefunden, wonach sie damals Fiebergrade bis zu 40,5 aufgewiesen habe.

Auf Verfragen des Vorsitzenden bekannte der Angeklagte, daß er damals seiner Frau Typhusbazillen gegeben habe. Weiter wurde festgestellt, daß Hopf sich mehrfach bei dem Wiener Laboratorium, bei dem er seine Kulturen bestellte hatte, beschwert hat, weil dieselben nicht hinreichend genug gewesen seien. Geldseitig verlangte er frische Kulturen von Typhenteris, Enteritis- und Botulismusbazillen.

Frau G o p f bekundet weiter, sie habe von ihrem Mann einmal ein Glas Milch erhalten, nach dessen Genuß sie neuerdings erkrankte. Ihr Mann habe versucht, eine Untersuchung der Milch zu verhindern, es sei ihr aber gelungen, Ad. Rosenbaum eine Probe der Milch zu senden, der sie aber

wegen ihrer Beforgnis vor einer Vergiftung zu beruhigen, versucht habe.

Wie der Vorsitzende feststellte, hat G o p f sich im November wieder bei der Wiener Firma über die Unreinlichkeit der Kulturen beklagt habe, wobei er gleichzeitig Kulturen von Cholera asiatica bestellte, die vom Kriegslaboratorium auf dem Wallau wohl frisch geliefert werden konnten. Er wurde dann auf eine Probe des Vorliegenden auch ein, seiner Frau Cholerabazillen beigebracht zu haben, und zwar wiederholt.

Frau G o p f erzählt dann weiter, daß sie mit ihrem Mann einmal eine Glühbirne getrennt hätte, der genau so schauerte, wie der Inhalt eines Glühbirnen, das sie in seiner Tasche fand, als er auf einer Chaiselongue lag; an dem Stängel des Glühbirnen sei ein „A“ gestanden, was nach dem Zeugnis Angabe Arsenik bedeutet. Die Frau ging dann ins Kronenhaus, wo sie bekanntlich gerettet worden konnte, sie wäre am 12. April entlassen worden, ihr Mann war ob- einrige Tage vorher verhaftet worden.

Auf ausdrückliches Verfragen durch den Vorsitzenden, bekannte der Angeklagte, daß er seiner Frau nicht nur Arsenik, sondern auch Typhus- und Cholerabazillen in die Speisen gemischt habe.

Die Frage des Vorsitzenden, ob er, wie es den Zeugen habe, seine Frau nur geheiratet habe, um sie umbringen zu können, verneinte G o p f, gab aber zu, daß er sie habe töten wollen. Ebenso, daß er, der doch die Krankheit durch die Eingebenen gefährlicher Bazillen die ganze Familie der verstorbenen Frau verurteilt hätte, während der Verurteilung der Frau an deren Bett lag und weinte und sie, wie die Frau selbst bekundet, in liebevoller Weise pflegte. Er redete fertigte das damit, daß er zu jener Zeit sehr niedergelassen und deprimiert gewesen sei.

Die Zeugin bekundet weiter noch auf eine Probe des Vorsitzenden, daß sie von den Vallerienwendungen und den wissenschaftlichen Experimenten des Angeklagten nichts gewußt habe. Die Frau habe ihr einmal ein Mikroskop gebraucht und sie gefragt, ob sie sich für Mikroskop interessiert. Sie habe dann auf seine Veranlassung hin in das Mikroskop gesehen und auf der Platte eine Menge rote Nähnchen bemerkt. Ueber seine zweite Ehe, von der sie durch die Durchsichtigung seines Scherenscheines Kenntnis erhalten hatte, habe ihr Mann stets sehr harmlos erzählt und gesagt, seine Ehe sei sehr unglücklich gewesen, obwohl er seine Frau sehr gut behandelt habe. Er stellte die Sache so dar, als wenn die Frau zu einem anderen Manne unerlaubte Beziehungen unterhalten und von diesem ein Kind gehabt hätte. Und was dieses Kindes willen hätte er seine zweite Frau freigegeben. Ferner habe ihr der Angeklagte sehr häufig von seinen Eltern erzählt, die er sehr lieb gehabt habe und deren Verlust ihm sehr nahe ging, jedoch es ihm sehr angete, wenn seine Frau immer von seinen Eltern zu erzählen anfangen. Der Umständen, daß Hopf alle ihre verschiedenen Vorhaltungen, die ziemlich lange andauerten, ruhig anhörte, habe die Zeugin auf den Gedanken gebracht, daß sein Gewissen nicht ganz so rein war, als er sich den Anschein gab.

Der Zeuge Bankbeamte G o f m a n n von der Preussischen Bank erklärt, daß die Angabe des Angeklagten gegenüber dem Kriminalinspektor v. Salomon, er habe auf der Post ein Guthaben von 7000 M liegen, falsch gewesen sei. G o p f G o t h o l d habe zurzeit seiner Verhaftung nur 1500 M bezogen.

Diesem Widerspruch sucht der Angeklagte einfach dadurch zu entgehen, daß er sich bezüglich der Höhe seines Guthabens geirrt habe; in diesem Glauben habe er auch die hohe Lebensversicherung abgeschlossen.

Der Vorsitzende bemerkt ihm hierauf, daß es auch nicht den höchsten Geiz geben sei für ihn, seine Frau auf die Seite zu bringen, da er so gut wie kein Geld mehr gehabt habe und gehofft habe, durch die Lebensversicherung wieder zu Bargeld zu kommen.

Die Zeugin S c h l i e p e r, welche die Frau Sally Hopf während ihrer vierwöchentlichen Krankheit gepflegt hat, bekundet, daß sie einmal gemeinsam mit Frau G o p f eine von dem Angeklagten mitgeteilte Annone vergleicht habe. Darauf sei sie sehr konst geworden und hatte mehrere Tage das Bett hüten müssen. Das Gleiche sei der Fall gewesen auch dem Genuß von Blumenwasser, den sie ebenfalls von Hopf erhalten habe. Während ihres Krankenlagers habe ihr Hopf einen Brief geschrieben, in welchem er der Zeugin das Betreten seiner Wohnung verbot. Die Gründe hierfür erklärte G o p f nicht anreden zu können.

Der Zeuge und Zehnerkündige praktischer Arzt Dr. Rosenbaum, der Frau Hopf während ihrer Krankheit behandelt, erklärt, daß er sich aus dem Krankheitsstadium nicht klar geworden sei und deshalb eine bestimmte Diagnose nicht habe stellen können. Den Verdacht einer Vergiftung, den Frau Hopf geäußert habe, habe er nicht geteilt, zumal die chemischen Untersuchungen der Speisen ihm negativ geendet hätten. Es habe ihm sehr befreundet, daß Frau Hopf ihm durch ihren Mann telephonisch mitteilen ließ, sie wolle nicht ins Krankenhaus, sondern lieber zu Hause bleiben, obwohl sie und Hopf selbst am Tage zuvor mit der Ueberführung ins Krankenhaus einverstanden gewesen sei.

Der Sachverständige Chemiker T h i m m a n n s, der den Tee und die Milch sowie das Ausgebrodene im Falle der Frau Hopf untersucht hat, bekundet, daß er bei Untersuchungen mit größter Genauigkeit vorgenommen habe, daß sein Resultat bis auf einen Fall völlig ergebnislos geblieben, und auf diesen einen Fall habe er kein Gewicht gelegt, weil hier die Reaktion auch auf Mittel zurückzuführen sei, die Frau Hopf wegen ihres Kopfleidens genommen habe.

Hierauf wurde die Weiterverhandlung auf morgen verlag.